

WOFÜR WIR ZU STERBEN IMSTANDE SIND

ORTEGA Y GASSET UND DAS PROBLEM DER IDENTITÄT

I. PERSÖNLICHE IDENTITÄT

Hinter der Unruhe, die heute in der Gesellschaft zu beobachten ist - man denkt besorgt über die eigene Nation, die Heimat über Asylanten und Arbeitslosigkeit nach - steckt eine Vielfalt von Schwierigkeiten. Diese Probleme sind zu einer persönlichen Sorge geworden. Es handelt sich um soziale Mißstände, jedoch unsere Zeit versteht sich nicht gerade als "sozial". Andere Epochen waren durchaus engagierter. Wir stellen fest, daß wir in einer ausgesprochen egoistischen und egozentrischen Zeit leben. Doch neigt der Mensch dazu - sobald er keine Probleme hat oder keine erkennen kann - sich irgendwelche auszumalen oder sie an anderer Stelle zu suchen als dort, wo sie tatsächlich sind.

Die gesellschaftlichen Sorgen sind zweifelsohne vorhanden, wir hören davon, aber wir wissen auch, daß keiner von uns *allein* zu ihrer Lösung etwas beitragen kann. Vielleicht sind wir gerade kraft unserer Untätigkeit in der Lage, die Probleme zu bejammern, ohne das wir im geringsten ahnen, wodurch sie gelöst werden können. Bei all diesen Sorgen stellt sich die Frage, inwieweit der Mißstand die Identität des angeblich Betroffenen berührt. Die Art, wie diese Probleme gerade in der Öffentlichkeit diskutiert werden, erweckt eher den Eindruck, als sei dies eher selten der Fall. Die Frage, die sich mein Lehrer Norbert Hinske in einem bemerkenswerten Aufsatz stellte "Wann ist der Politiker er selbst?"¹ gilt eigentlich für alle Bereiche. Ob bei allem Nationalismus, der heute in Europa zu beobachten ist, diese Menschen nach ihrer wahren Identität suchen, ist sehr zweifelhaft. Es scheint in der Tat, daß es sich um ein "soziologisches" Phänomen - die heute herrschende Unruhe - und nicht um ein persönliches Anliegen handelt. Diese Haltung ist im Übrigen durchaus vereinbar, wie bereits bemerkt, mit einer völligen Unkenntnis der eigenen und fremden wesentlichen Probleme.

Im Zusammenhang mit dem Thema Identität erwähnt Ortega die Frage, die dem Schriftsteller Beau-delaire gestellt wurde: Wo möchten Sie am liebsten leben? Er antwortete: "An jedem Ort, sofern er außerhalb der Welt ist." Ortega erläutert diese Antwort wie folgt: "Die Welt ist aber die totale Äußerlichkeit, das absolute "Außen", das kein Außerhalb jenseits von ihm duldet. Das einzig Mögliche außerhalb von diesem "Außen" ist ganz genau ein "Innen", ein Intus, die Innerlichkeit des Menschen, sein Selbst, das in der Hauptsache aus Ideen gebildet ist."² In demselben Werk "Der Mensch und die Leute" fällt Ortega in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts ein hartes Verdikt über sein Zeitalter: "Fast die ganze Welt", sagt er, "ist selbstentfremdet (...). Die Selbstentfremdung umnebelt ihn (sc. den Menschen), blendet ihn, nötigt ihn, wie ein vom Schlafwandel Besessener mechanisch zu handeln"³. Vielleicht unterliegt unsere Vorstellung von Identität einer Täuschung. Es hört sich dieses Wort so schön, so edel an, daß es u.U. den Eindruck erweckt, einfach so erreichbar zu sein. Es ist ein Teil der "conditio humana": je höher die Ideale sind, desto schwerer sind sie zu erreichen, jenseits jeder romantischen Vorstellung.

Ortega bemerkt hier etwas Wichtiges: Identität hat offenbar mehr mit unserem Inneren als mit der Außenwelt zu tun. Nur wer ausgeglichen ist, kann auch Gutes nach Außen bringen. das Innere zu pflegen bedarf der Verinnerlichung, der Besinnung, der Kontemplation. Der moderne Mensch, der Mensch der Unruhe, scheint sie nicht zu kennen - sie ist für ihn Zeitverlust, sie bringt ihm kein Geld, sie ist unproduktiv. Und doch braucht der Mensch dieses Innwerden als eine Art Standortbestimmung in der Welt - um wirklich brauchbar zu sein, überall in der Welt. Das Engagement der Linken war etwas anderes und mündete im Terrorismus, in der Zerstörung: es war eher der Versuch, alles aus seiner Mitte zu heben: da wurde Internationalität zur Entwurzelung.

Ortega war der Auffassung, daß der gesellschaftliche Wesenszug des Menschen sich auf mehreren Ebenen abspielt: die Familie, der Beruf, die Generation. Man beachte, daß die kulturelle Zugehörigkeit - und die damit verbundene Staatsangehörigkeit - alle drei Bereiche durchdringt. Es gibt nicht die Familie, den Beruf oder die Generation schlechthin, sondern eine französische, italienische oder griechische Familie usw. Da diese Schichten mit der Identität des Individuums unmittelbar zusammenhängen, ist es ebenso klar: es gibt nicht das Individuum an sich, sondern den jungen Japaner, die deutsche Mutter, den englischen Journalisten. Die menschliche Krise, die wir heute erleben, ist natürlicherweise eine Krise der Stände, der Gesellschaft und der Familie. Vor einigen Jahren war davon die Rede - und heute ist es überall zu beobachten - daß die Menschen (gemeint sind die Menschen des Westens) nicht mehr in der Lage sind, tragfähige Entscheidungen zu treffen, die etwa zur Gründung einer gesunden Familie wesentlich gehören. Ein ähnliches Schicksal erfuhr der Patriotismus. Darauf

machte der Philosoph Romano Guzzardi in seinem Aufsatz "Europa. Wirklichkeit und Aufgabe" aufmerksam: "Es gibt eine Weise, kontinental, gar global zu fühlen, die interessant sein mag, aber die Menschen heimatlos macht und einem tieferen Appell des Ehrgefühls nicht genügt. Aus ihr entsteht der Kosmopolit, als jener Mensch, der nirgends mit seinem Leben einsteht, weil er anderswo ebenso gut weiterkommen kann. Normalerweise bildet den Ort der lebendigen Einwurzelung die Nation - jedoch nicht in ihrer früheren, abgeschlossenen Form, sondern so, daß sie sich mit den anderen Nationen zusammen im Kontinent einordnet; von Geschichte gesättigte Form charakteristischen Lebens, die aber ein Organ im umfassenderen Zusammenhang ist. Von ihr her haben wir den holländischen, belgischen, französischen, deutschen Europäer."4

Übertragen auf den Bereich der Persönlichkeit des Individuums finden wir ein Kennzeichen unserer Zeit im Mangel an Standpunkten. (...) Auf die Frage nach der Identifikation mit äußeren oder inneren Werten, an die die Identität gebunden ist, antwortet Ortega: "Die Geschichtsphilosophie sorgt sich um nichts von alledem, sie geht über mein Herz, über das meines Lesers und über soundsoviel andere unbekümmert hinweg wie ein Elefant über die zitternden Margeriten auf einer Wiese. Und gerade dieses unmittelbare Leben, dieses individuelle Empfinden ist für einen jeden von uns das Wichtigste auf dieser Welt. Gewollt oder ungewollt. Alles andere ist zweitrangig, es existiert eigentlich nur insofern, als es sich auf unser Herz gründet, sich daran klammert."5 "Ich finde, man sollte nur den Menschen gebildet nennen, der von seinem ganzen Selbst Besitz ergriffen hat. Bildung heißt Treue sich selbst gegenüber, heilige Ehrfurcht vor unserem eigenen und persönlichen Leben. (...) Ein Wesen, das seine eigene Wirklichkeit verschmäht, kann auch nichts auf der Welt wahrhaft schätzen, und nichts in ihm kann Wahrheit sein. (...) Wenn wir alles, was wir waren, und alles, was wir sein wollten, öfters wiedererwecken, so sind wir im gegenwärtigen und vollen Besitz unseres Lebens, und unser ganzes Leben findet in einer jeden vorüberziehenden Stunde einen Schwerpunkt."6

Naturgemäß sind diese "Identifikationsgegenstände", das, womit wir täglich zu tun haben. Dort bietet sich die einmalige Gelegenheit, sich mit etwas zu identifizieren - oder eben nicht. Gerade darin besteht meines Erachtens die Schwierigkeit einer Identitätsfindung sowohl in der Konsum- als auch in der Plangesellschaft. Wo alles geschenkt wird oder wo Erfolg und Mißerfolg in keiner Beziehung zur Eigenleistung stehen, ist das Werk - das Getane, die verrichtete Arbeit - nicht mein Werk. Es ist kein Stück von mir, es gehört mir nicht. Jede Identitätsfindung ist also ein Stück Hingabe. Die interkulturelle Begegnung, die ein Stück meiner selbst sein soll - täuschen wir uns nicht - muß mit Opfern verbunden sein. Ja, es scheint sogar, als läge in den Schwierigkeiten der Scheideweg - zur Identifikation oder zum Scheitern. Es ist sogar die Pflicht des Erziehers, die Menschen vor die Probleme zu stellen - selbst auf die Gefahr hin, daß sie daran scheitern. Wir sagen nicht umsonst, daß man an den Problemen wächst. Derjenige, der solchen nie begegnet ist, ist eigentlich lebensuntüchtig. Die Verführung des Romantizismus will uns glauben machen, daß wir herkulische Kämpfe austragen, die eigentlich nur in der Phantasie stattfinden - heute würden wir sagen solche, die im Fernsehen übertragen werden, die sich vor der Kamera abspielen. In den Augenblicken des Erfolges ist es keine Schwierigkeit, vor Identität zu strotzen. Die nationale Identität auf sich zu nehmen, wenn sie in Gefahr ist - das war in den Stunden des Aufbaus der Verdienst der Trümmerfrauen. In einem der letzten Interviews, das er der Zeitung DIE WELT gab, wurde der Politiker Franz Josef Strauß gefragt, ob er auf seinen politischen Werdegang zurückschauend stolz auf seine Erfolge sei. Er antwortete, er sei nicht Politiker geworden, um Erfolge zu haben, sondern um eine Aufgabe zu erfüllen. Die Arbeit, die unsere Tage erfüllt, wird eine Aufgabe sein, wenn wir in der Lage sind, in ihr den Sinn für uns selbst und durch sie für die anderen zu entdecken. Dann werden wir sie nicht untätig erfüllen, sondern auf sie stolz sein können. Hiermit sind wir an der moralischen Dimension der Identität angelangt. Als von der Unzulänglichkeit des Menschen - Identität als Aufgabe - die Rede war, berührten wir sie bereits. Ethisch gesprochen handelt es sich um die Spannung - die heute zuweilen zur Kluft wird - zwischen dem, was der Mensch ist und dem, was er sein sollte. Die Überbrückung dieser Spannung kann keineswegs außerhalb unserer anthropologischen (= kulturgeographischen) Umwelt geschehen. Max Scheler sprach zwar von der menschlichen Eigentümlichkeit im Vergleich zur Tierwelt, den Kosmos als Umwelt zu haben 7 - Kraft der Vernunft. Inzwischen aber müßte es klar sein, daß eine Wahlverwandtschaft, die nur auf Vernunft - und ganz besonders heute auf eine Reduktion derselben auf wirtschaftliche Beziehungen - nicht zur Identitätsfindung führen kann - eher das Gegenteil ist der Fall (wenn man das Beispiel USA und Mitteleuropa nimmt und man den japanischen Intellektuellen glauben darf): Die im ökonomischen und politischen Bereich herrschende Korruption belegt dies. 8 Zum anderen zeigt sich in der heutigen Welt eine prinzipielle Schwierigkeit, kulturelle Werte erzieherischer Relevanz zu vermitteln. So könnten wir bisweilen von einer Erziehung zur Wurzellosigkeit sprechen.

Die Frage nach der Identität, nach der Entfaltung der Persönlichkeit - das europäische Programm der Entfaltung der individuellen Fähigkeiten, das auf die alten Griechen zurückgeht - wird, so meine ich,

mit Hilfe guter Erzieher gelöst, die durch die Ausstrahlung ihrer Persönlichkeit in der Lage sind, der nächsten Generation die Einwurzelung in die eigenen Kultur erstrebenswert erscheinen zu lassen. Die letzte Identität im christlichen Abendland ist jedoch der lebendige Christus 9. Dies ist allerdings als Behandlungsgegenstand der Theologie jenseits meiner Kompetenz.

II. DIE KULTURELLE IDENTITÄT EUROPAS

Was kann Ortega y Gasset, der spanische Philosoph der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, zu Fragen der heutigen europäischen Identität überhaupt beitragen?

Der Gesellschaftsphilosoph und Soziologe Ortega besaß ein tiefes Gespür für menschliche und gesellschaftliche Vorgänge. Er besaß die Fähigkeit, Situationen auf ihre wenigen, einfachen Grundelemente zurückzuführen. Er verfügte zudem über einen sehr einfachen und lebendigen Stil, sodaß seine Werke sich bald großer Verbreitung, und zwar ganz konkret in Deutschland, erfreuten.

Ortegas Augenmerk richtete sich auf den Menschen, insbesondere auf den Menschen in der Gesellschaft. Sein bekanntestes Werk galt den "Massenbewegungen" in Europa und trug den Titel "Aufstand der Massen". Seine Beobachtung von globalen Phänomenen und ihre Zurückführung auf wenige Ursachen hinderte ihn allerdings nicht daran, Vielfalt, ja Fülle des Lebens ohne Abstriche in seine Untersuchungen einzubeziehen, ihre Bedeutung zu erkennen und sie schließlich richtig einzuordnen. Dies war das eigentliche Anliegen Ortegas: das menschliche und vor allem das gesellschaftliche Leben zum Gegenstand der philosophischen Reflexion zu machen und ihm, sofern es sich um eine lebendige Realität handelt, gerecht zu werden. Das Stichwort dazu, das zu einem Schlagwort geworden ist, lautete "die vitale (= lebendige) Vernunft", in bewußter Abgrenzung zur "reinen", oder gar zur "historischen" Vernunft.

Ortegas Überlegungen zu Europa sind zugleich eine Analyse, eine Diagnose und eine Therapie. Seine Beobachtungen beziehen sich auf die Ereignisse seiner Zeit - die Schriften, auf die ich mich beziehe, wurden nach dem Ersten Weltkrieg, 1921/22, verfaßt. Er nimmt sozusagen die Vorgänge seiner Zeit zum Anlaß, gewissermaßen eine Typologie des Europäertums zu entwerfen. Die Fragen, die er sich in diesem Zusammenhang stellt, sind folgende:

1. Die Bedeutung der Tradition und die Bildung von Eliten;
2. Die Rolle des Individuums;
3. Die Frage nach der Identität.

Ausgehend von der Analyse des Massenphänomens im Europa der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und in der ersten des 20. Jahrhundert, wies Ortega y Gasset, der wichtigste Schüler des Krausismo, auf die Notwendigkeit der Elitenbildung hin. Nach seiner Auffassung gehört die Begegnung mit einer Persönlichkeit zu den bildungsträchtigsten Erfahrungen, die ein Mensch machen kann: "Suchen wir uns (...), dem Menschen wahrhaft anzugleichen, dessen Sein oder Tun uns musterhaft dünkt, so geht eine Umlagerung in unserer ganzen Persönlichkeit vor, wir richten unser inneres Wesen nach seiner Weise zu sein und machen uns bereit, es in Wahrheit neu zu schaffen nach dem bewunderten Bild."¹⁰ Wenn der Mensch nur zur Realisierung seiner Fähigkeiten in Ausübung seiner Freiheit gelangen kann, so ist die Kenntnis dessen, wofür er sich entscheiden will, notwendige Voraussetzung für die richtige Wahl. Ortega vermißt zu seiner Zeit die Eliten, die den dazu notwendigen kulturellen Austausch möglich machen: "Eine Nation kann ihre Bedürfnisse nicht befriedigen, wenn sie auf einen einzigen Typus von Vortrefflichkeit angewiesen ist. Sie braucht neben den großen Gelehrten und Künstlern den vorbildlichen Offizier, den vollkommenen Industriellen, den musterhaften Arbeiter, ja den glänzenden Weltmann."¹¹

Die Aufgabe der Elite erschöpft sich aber nicht in der Bildung von Persönlichkeiten. Sie trägt dadurch auch zur Erneuerung der Gesellschaft bei. Es ist Ortegas Analyse eigen, die Gesellschaft als einen vitalen Organismus aufzufassen. So wie durch die biologische Übertragung der Gene sieht er eine jede Generation von der Überlieferung - von den Werten, Traditionen - wesentlich geprägt. Erst im Bewußtsein der Tradition ist eine Kultur in der Lage, gewissermaßen in der Mannesreife, zu hohen Leistungen zu gelangen: "In den Epochen traditionalistischer Seelenhaltung vollzieht sich der Aufbau der Nationen. Und dann kommt nach ihnen eine Zeit der Fülle, in gewissem Sinne der historischen Kulmination. Der Körper der Nation ist nun voll entfaltet, verfügt über sämtliche Organe und hat einen großen Energiereichtum, ein hohes Potential in sich aufgespeichert. Jetzt kommt der Augenblick, in dem

das Verschwenden der Kräfte einsetzt."12 Wiederum deutet er die Revolutionen (analog dem jugendlichen Alter beim Menschen) als ein Postulat der reinen Vernunft. Jeder Revolution ist ein Radikalismus inne, wie ihn nur die Vernunft hervorbringen kann. Die Revolutionen werden von Individuen vorangetrieben. Das Individuum muß sich in seiner innovativen Kraft gegenüber dem Herkömmlichen bewähren. So ist Europa als Wiege der Vernunftschule der Ort, wo man lernt, Individuum zu sein. Es wäre aber verfehlt, die Schule der Individualität - im Sinne von Bildung der Persönlichkeit - nach der Auffassung Ortegas gegen die Vernunft ausspielen zu wollen. Der Wert des Überlieferten liegt nicht in der Überlieferung selbst, sondern im Gelebt-Sein dieser Überlieferung. Das Individuum, das zur Persönlichkeit - und in diesem Sinne zur Elite - gehören will, muß selber entscheiden, was es aus dem Herkömmlichen übernimmt und was nicht. Auf seine Entscheidung, auf das Stellungnehmen als solches, kommt es an. Diese Konsequenz ist der Gegenstand der Revolution.

So gelangt man schließlich zu der Frage nach der Identität. Während sich das Phänomen der Identität nach Ortega relativ leicht erklären läßt, so bleibt er uns die Antwort auf die Frage nach der Europäischen Identität schuldig. Vielfach trifft man auf die Meinung, daß Europa im Christentum historisch sein Fundament gefunden hat. Ortega nimmt das zur Kenntnis und geht auch von dieser prinzipiellen christlichen Identität aus.

Sein wichtigster Schüler und Interpret, Julián Marías, wird sogar behaupten, daß "die Kampagne der Entchristlichung der osteuropäischen Länder zugleich ein Versuch war, ihre europäische Zugehörigkeit in Frage zu stellen."13 Dies mag richtig sein, damit ist aber die Identität Europas nicht in ihrer spezifischen Eigenart hinreichend gekennzeichnet. Denn das Spezifikum der Individualität läßt sich auf die verschiedenen europäischen Länder übertragen. Identität ist hier also nicht Uniformität, sondern vielmehr Bewußtsein der persönlichen Eigenart. Selbst ein uniformes (d.h. formales) Christentum wäre etwas Aufgepfropftes: nein - und hier begegnen wir wieder Ortega - die Identität muß etwas Lebendiges sein. Die Frage nach der Identität ist nur eine persönliche Frage, ist die Frage nach dem Selbst, die man nur persönlich beantworten kann. Der Absolutismus und jede Art von Despotismus haben immer versucht, eine Antwort aufzuzwingen und nicht toleriert, daß das Individuum sie selber finden muß. Die Verteidigung dieser Identität, vorausgesetzt, man hat sie erkannt, oder erwählt, ist die tiefste aller Revolutionen. Sie ist, wie alles Vitale, nicht in Gefahr, solange man für sie kämpft. Ortega schreibt: "Das Bedeutsame in unserem Leben ist das, wofür wir zu sterben imstande sind."14

Ich möchte nun eine Brücke von den Ideen Ortegas zum Thema - die heutige europäische Identität - schlagen. Identität hat mit Ursprünglichkeit, mit Wahrhaftigkeit zu tun - mit der unmittelbaren Begegnung mit sich selbst. Um sich mit etwas zu identifizieren, muß man "ganz" sein. Nur in einem Leben "aus einem Guß", wo die verschiedenen Ideen, Wünsche auf ein Ziel integriert sind, d.h., wo eine Einheit vorhanden ist, kann Identifikation mit einem Ideal oder Ähnlichem vonstatten gehen. Daß im Mangel dieser Einheit die eigentliche Krise Europas - wenn nicht der Menschheit überhaupt - besteht, dürfte kein Geheimnis mehr sein. Man zeichnet zuweilen die Zukunftsbilder Europas auf unter der Rubrik "Zivilisation der Liebe" 15. Die Behandlung der Liebe als Aktualisierung der vereinten Kräfte des Menschen zur Erfüllung des wichtigsten persönlichen Zieles schlechthin, hat eine reiche Tradition in Spanien, die bis heute fortlebt. Ich möchte hier ein Beispiel aus der Tradition anführen: Juan de Mena. Ortega hat sich auch diesem Thema gewidmet. 16. Er sprach von der Erweiterung des menschlichen Horizonts als eines unverzichtbaren Kennzeichens in der Reifung der Persönlichkeit des Individuums. Und in der Tat geschieht diese Horizonterweiterung mit der größten Intensität in der Liebe. Es sei hier auch auf die wesentliche Rolle der Liebe in der Erziehung verwiesen. Sie realisiert sich dort, wo wir alles Erdenkliche tun, um den anderen zu formen. Die Liebe des Erziehers erweist sich so als die beste Voraussetzung, um die freie Annahme des Lehrgehaltes durch den Lernenden zu erreichen. Leider ist der Mensch nicht in der Lage, aus eigener Kraft diesem Anspruch der Liebe in vollem Ausmaß zu genügen. Das Paradigma schlechthin einer solchen Begegnung in Europa ist in der heutigen Zeit, kulturell gesehen, der Fall der Mauer gewesen. Aber das Aufräumen von Hindernissen kann nur der erste Schritt auf diesem Weg sein. Das Bewußtsein der eigenen Unzulänglichkeit gehört wesentlich zum menschlichen Dasein auf der Suche nach der eigenen (auch europäischen) Identität. Als die Mauer fiel, empfanden dies die Menschen als ein Geschenk, ein Geschenk von oben. Und hier verläßt uns die Philosophie. Denn die letzte Realisierung der menschlichen Identität ist in der Menschwerdung Christi geschehen. So hat unsere eigene Identität von diesem Augenblick an mit einer übergeordneten Instanz zu tun.

FAZIT

Ich habe darzulegen versucht, was Ortega im Beobachten seiner Zeit und beim Reflektieren über die europäische Geschichte und über das Abendland gedacht hat. Er bietet keine Lösungen zu konkreten Problemen, sondern Denkanstöße von grundlegender Bedeutung. Der Europäer - jeder Europäer - so könnte man Ortegas Meinung zusammenfassen, muß Subjekt und nicht nur Objekt seiner Geschichte sein. Die äußeren Bedingungen werden ihm dabei zu Hilfe kommen, wenn er sich ihrer bemächtigt (Tradition usw.), oder sie werden ihn unterjochen. Er muß aber nicht nur an sich und für sich selbst arbeiten - es handelt sich schließlich um die Identität Europas -, sondern sich dafür einsetzen, daß sich genug Individuen entfalten, die die Entstehung von Eliten in allen Bereichen des Lebens ermöglichen. Dies wird nach Ortegas Auffassung durch Bildung erreicht. So beruht die Identität Europas nach seiner Meinung auf der Grundlage der Erziehung seiner Bewohner zu Persönlichkeiten, die von einer verantwortungsvollen Freiheit Gebrauch machen. So wird jeder Entwurf Europas, der im alten Griechenland seinen Ursprung hat, zu jeder Zeit eine Aufgabe bleiben. Darin ist auch Europa ein lebendiger Organismus: es wird jeder neuen Generation vererbt, und das heißt, in Auftrag gegeben. Schließlich nennt Ortega die Liebe als die höchste Form der Identität und der Identifikation. Aber Liebe ist nicht nur die Annahme oder die Hingabe zu etwas Gegebenen. Die Liebe ist Zustimmung zum Aufbau des Anderen: ein Auftrag. So möchte ich mit Ortega schließen: "Dank der Liebe rückt das begünstigte Objekt in ungewohntes Licht und stellt sich in seiner ganzen Fülle zur Schau" 17, auf das wir dieses Osteuropa, das eine neue Etappe beginnt, mit solchen Augen sehen lernen.

Carlos Melches

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 36/37 1996,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>

Anmerkungen:

- 1 Vgl. Norbert Hinske, Kant als Herausforderung an die Gegenwart, Freiburg i.Br./München 1980.
- 2 José Ortega y Gasset, Gesammelte Werke, 6 Bde., Bd.6, Stuttgart 1978, S. 21.
- 3 Ebd. S. 19.
- 4 Romano Guardini: Europa, Wirklichkeit und Aufgabe, München 1988, S. 10.
- 5 Azorin oder Reize des Alltäglichen, in: José Ortega y Gasset. a.a.O., Bd. I, S. 110.
- 6 Ebd. S. 111 f.
- 7 Vgl. Max Scheler, Die Stellung des Menschen im Kosmos. Darmstadt 1930.
- 8 Das gilt übrigens für die formale Übernahme fremder Muster - diese sind erst relevant, wenn sie verkörpert werden. Hier liegt meines Erachtens der Hintergrund des Problems jeder Form von Inkulturation.
- 9 Vollkommener Gott und vollkommener Mensch - und daher Identifikationsgrund nicht nur für die verschiedenen europäischen Länder, sondern für die Menschen aller Kulturen überhaupt.
- 10 José Ortega y Gasset, Gesammelte Werke (deutsche Ausgabe) Bd. II, Stuttgart 1978, S. 54.
- 11 Ebd. S. 57.
- 12 Ortega, Das Ende der Revolution, a.a.O. S. 149.
- 13 Julián Marias: El proyecto cristiano de Europa, I, ABC, 12. 5. 84, S. 23.
- 14 Ortega, Das Ende der Revolution, a.a